

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 36 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Pier Della Francesca

Eifersucht

Heinrich Klinke bekam plötzlich Zahnschmerzen. Zuerst verbiß er sie, dann wurden sie so unerträglich, daß er doch beschloß, noch vor Dienstschiuß zum Arzt zu gehen. Er stürzte nach Hause, wollte sich einen frischen Kragen umbinden. Als er in den Flur trat, hörte er aus dem Wohnzimmer Stimmen. Eine weibliche und eine männliche. Die weibliche gehörte unzweifelhaft seiner Frau. Die männliche war ihm unbekannt. Er lauschte. Hörte seine Frau sagen:

„Mein Lieber, ich habe doch telephonisch gesagt, daß mein Mann schon um vier Uhr dienstfrei hat. Warum kommen Sie denn so spät? — Nun müssen Sie schleunigst wieder verschwinden, ich muß vorsichtig sein. Mein Mann darf nichts erfahren! Kommen Sie morgen wieder, aber früher!“

Heinrich Klinke hatte keine Zahnschmerzen mehr. Dafür erinnerte er sich, daß er einmal erfolgreicher Boxkämpfer war. Er stürzte ins Zimmer, streckte den Unbekannten mit einem fachmännischen K.o. zu Boden, brüllte seine Frau an: „Hal — Wer ist der Schurke?“

Schluchzte Frau Klinke: „Mein Schneider — den ich zum Maßnehmen für mein neues Kleid kommen ließ, mit welchem ich dich zu unserem fünften Hochzeitsjahrestag überraschen wollte...“

A. O. K.

Kompliziertheit der Gefühle

Wie eigenartig, wie kompliziert ein Verhältnis zwischen zwei Menschen miteinander sein kann, erfährt man oft erst im Gerichtssaal.

Zum Beispiel...

Ein Mädchen soll über den ungetreuen Geliebten aussagen, der obendrein noch ihr Fahrrad versetzt hat.

Richter: „Sie haben früher ein Verhältnis mit ihm gehabt. Besteht das noch?“

Zeugin: „Das wird sich erst entscheiden.“

Vorsitzender zu dem wegen Schwindelklagen angeklagten: „In welcher Form haben Sie der Zeugin eine Liebeserklärung gemacht?“

Angeklagter: „Es war keine konkrete, sondern eine abstrakte.“

Der Beamte ruft ein junges Mädchen herein. Der Vorsitzende will wissen, wie die Zeugin zum Angeklagten steht:

„Sind Sie verwandt?“

„Nein.“

„Sind Sie seine Braut?“

„Nein.“

„Oder seine Freundin?“

„Nein.“

„Also nur eine Bekannte?“

„Nein.“

„Ja, was sind S' denn dann eigentlich?“

„I bin sei' Mäd!“ —ri—



Frazz von Stück

Pan ...

*Die berauschte Hummel brummt
Auf der Yenne,
Wo der Motor drischt und summt.*

*Nun flieht aus dem Korn die Wachtelhenne,
Eh es aufstaut, das gebräunte Haupt,
Sense lodert und die Halmne raubt.*

*Taumelnd tritt er vors Gehölz und prahlt,
Schmeckt den Most rumoren in den Fässern,
Und die Schwimmer aus den Bleigewässern
Lodet er in den grünen Binsenswald.*

*Peinigt sie mit gläsernen Libellen,
Mit der Flöte, die das Ohr zerrenkt,
Und mit seiner Lust, der hagelschnellen —*

*Der den Bauernmägden Knecht und Knaben
schenkt!* basilisk

Modernes Gretchen

Ein Stutzer hält auf der Straße ein hübsches Dienstmädchen an, das auf dem Wege zum Fleischer ist.

„Schönes Kind, ich biete dir mein Herz an.“

„Danke, nein. Meine Gnädige hat mir aufgetragen, Hirn zu kaufen, und das haben Sie ja doch nicht.“ war

Klaus, der Wanderer

Es geschah in einer kleinen Tirolerstadt. Klaus bekam die Wanderlust. Wollte seiner Hildegard imponieren. Schob los. Bald hatte er kein Geld mehr. Das Heimweh trieb ihn zurück. Aber er schämte sich vor

seinen Freunden. Vor allem vor Hildegard. So verkehrte er sich vorerst in den Dachboden, legte sich dort zu Ruhe. Mitten aus dem Schlaf weckte ihn lautes Lärmen. Klaus lugte durch die Dachluke auf die Straße und sah dort einige seiner Freunde, wie sie sich anschnickten, der Hildegard ein Ständchen zu bringen. Wütend vor Eifersucht schrie er hinunter: „Kruzitürken, wenn i jetzt nit in der Fremd' wär, ich käm nunter und hauet euch alle windelweich!“

A. O. K.

Der Vorsichtige

Im Strandbad unterhalten sich zwei Jünglinge über die Damen. „Da schau einmal hinüber zu den fabelhaft gebauten Mädchen“, sagt der eine. „Ich mein die zwei dort mit den Schwimmanzügen: ‚Viel Haut und wenig Wolle!‘ An die wollen wir uns heranpirschen! Und sie zum Eis einladen!“

Der andere winkt ab: „Du bist ein Anfänger! Da herinnen? Höchstens warten wir vor der Badeanstalt auf die zwei bis sie angezogen herauskommen und schauen sie uns erst einmal richtig angezogen an. Denn glaubst du, ich kauf gleich die Katz im Sack?“

F. J. Steininger

Die Jungfrau

Kürzlich sah ich im Strandbad an einem kleinen oberbayerischen See. Da hatte ich Gelegenheit, ein aufschlußreiches Gespräch zu belauschen. Ein älterer Herr, anscheinend ein Münchner, erklärte einer Dame, die wohl von jenseits der Mainlinie kam, die Gegend und nannte ihr die Namen der am Horizont aufragenden Berge. Da fragte sie, ob man denn auch die „Gipfel“ von „Berchtsgaden“ sehen könne und ob die „Jungfrau“ sichtbar sei. Großes Staunen auf der Gegenseite! — Darauf sie, etwas verwirrt: „Ja...“ oder wie heißt der Berg mit den sieben Kindern?...“

S. Neubert

Waldlerisches Zwiesgespräch

Auf den Einödhöfen sind die Leute mit den Reden recht kurz. Auch der Bauer und die Bäuerin, wenn's nicht ntotut, sprechen den ganzen Tag lang nichts miteinander.

Kommt der Jakobendres von Feld heim. Die Jakobendresin steht beim Ofen und kocht die Suppe.

„...s Good!“ sagt der Jakobendres.

„...s Good!“ dankt die Jakobendresin.

Stumm setzt sich der Bauer an den Tisch.

„Bist schon da?“ fragt die Bäuerin und rührt wie wild in dem Topf.

„Jo“, knurrt der Bauer.

„Du, unsere Dim muß ich wegut.“

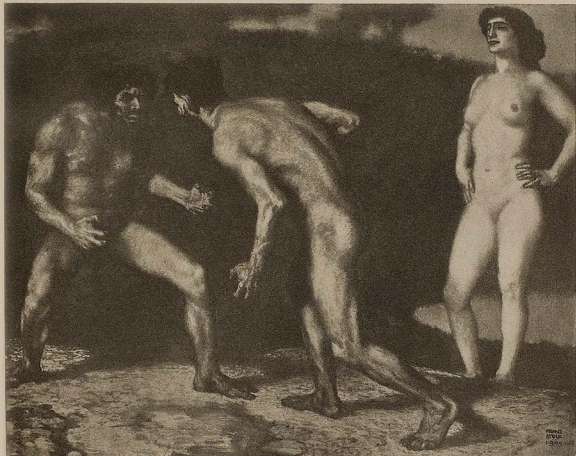
„Ist deine Sach“, Bäuerin!“

„Well sie ein Kind kriegt!“

„Ist ihre Sach!“

„Sie sagt aber, das Kind ist von dir!“

„Ist meine Sach“...“ Sepp Skaltitzky



Der Kampf um das Weib

Franz von Stuck

GANG ZUM GELIEBTEN . . .

Von Karl Heinrich Woggerl

Aus dem Hause tritt das Mädchen, aus dem strohgedeckten Haus am Wasser. Das Haus ist alt und armselig, nicht mehr als eine Hütte, aber die Fischertochter ist jung und stolz, eine Prinzessin, wie jeder im Dorf weiß, der die Augen nach ihr dreht.

Das Mädchen heißt Veronika, was für ein schöner Name ist das! Die Fischertochter könnte leicht einen weniger hübschen haben, das würde nichts ausmachen. Es ist ohnehin fast zu viel, so prächtig dunkles Ringelhaar über der Stirn, so himmelarbene Augen, solch eine Fülle und Glätte und Wohlgeratenheit hinterm Mieder und unter den schwingenden Röcken und dazu noch dieser Name, der so zärtlich klingt, wie gesungen, ein Vogel könnte ihn erfunden haben.

Gleichviel, so heißt das Mädchen nun einmal. Und jetzt ist es Abend, die sachte Stunde um die Dämmerzeit, und die Luft schon klar und die Erde noch sonnenwarm. Und Veronika tritt aus dem Haus mit einem Korb in der Hand.

In dem Korb liegt ein Fisch unter saftigen Ampferblättern und obenauf ein Stück süßen Brotes. Das alles wird sie nun der

Jungfer Gertraud bringen, kein Mensch weiß es anders. Die Jungfer Gertraud hat zwar auch einen hübschen Namen, aber sie ist schon alt, es hilft nichts mehr. Und darum lebt sie auch nicht bei den andern Leuten im Dorf, sondern ihre Hütte steht einsam draußen hinter der Schafweide, und sonst wohnt dort niemand mehr. Nur noch der junge Jäger mit seinem Hund, aber schon weiter oben im Wald. Wer dächte an den?

Veronika geht am Wasser entlang durch das kühle Spätsommergras, sie hat keine Eile, nein. Drüben steht der Vater in seinem Kahn und ordnet die Netze, und der Vater ist streng und argwöhnisch, er hat schon lang vergessen, wie es einst zuging, daß er eine Tochter bekam.

Aber ein wenig weiter unter den Bäumen verliert er sie aus den Augen, unter den Apfelbäumen am Ufer. Hier steht das Wasser tief und schwarz im Schatten des Laubes, kaum von der Strömung bewegt. Und auch sonst ist alles still und schweigsam und läßt den Abend kommen, die Sträucher am Zaun und das Korn auf dem Feld und das ruhlose Schilf. Manchmal löst sich

ein Apfel aus dem Gezweig und klatscht in das Wasser, als sei er dem Baum im Schlaf entfallen, und dann erwacht der Baum und rührt beschämt die Blätter ein wenig. Aus der Tiefe aber schließen erschreckte Fische und gleiten ins Helle hinaus, ihre Leiber blitzen silbrig im Widerschein des Himmels.

Nach einer Welle kommt der Wind über die Äcker heran, der Feierabendwind, gleich versucht er einen Spaß mit dem Mädchen. Er faßt ihre Röcke und blättert sie auseinander, einen rot geblühten zuerst und einen weißgestärkten darunter, das ist ein frecher Wind. Niemand braucht zu wissen, daß Veronika so festliche Unterröcke trägt, wenn sie zur Jungfer Gertraud geht, niemand weiß es, auch der Vater nicht.

Veronika fängt ein bißchen zu trällern an, sie versucht ein paar Tanzschritte auf dem schmalen Weg. Der Vater ist viel zu alt und zu mürrisch. Der begreift nun einmal nicht, wie es tut, wenn man so ganz mit dem Glück des Jungseins angefüllt ist, so mit lauter Erdenfreude, daß man gleich wie von Küssen schauert, wenn einem nur ein Halm die Wange streift. Lachen hilft nicht, man möchte viel lieber weinen, und Tränen sind doch auch wieder kein Trost. Ach, oft saß Veronika im Garten und umschlang ihre eigenen Knie und lieboste sie, bloß um etwas Lebendiges an die Brust zu drücken, sie hatte nichts Besseres. Im letzten Sommer war es noch so, heuer schon nicht mehr, darum trällert sie ja und tanzt auf dem Weg.

Nun aber muß sie wieder sittsam gehen, denn sie kommt an die Brücke und dort steht ein Mann. Sie kennt ihn, es ist der

Bauer, dem die vielen Schafe auf der Weide gehören. Er lehnt auf dem Geländer, auch alt und mürrisch, und starrt in das Wasser hinein.

„Guten Abend“, sagt Veronika.

„Guten Abend, Mädchen“, sagt der Bauer.

„Was tust du hier allein?“ fragt sie und schaut auch in die Tiefe. „Was suchst du da unten?“

„Meine Tochter“, sagt der Bauer.

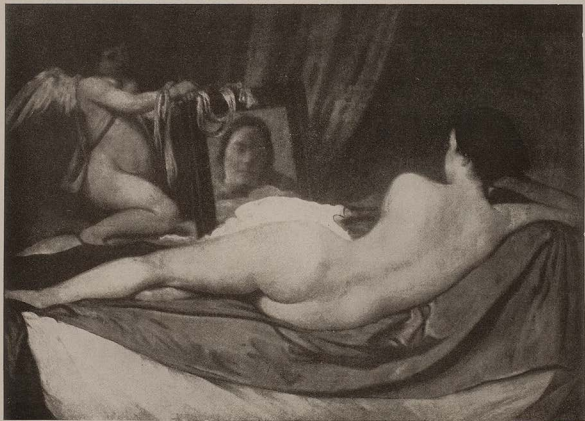
Rabenschwarz ist das Wasser und grabestief, und es weht kalt herauf. Veronika sieht ihr eigenes Spiegelbild auf der glatten Fläche, da erschrickt sie bis ins Herz hinein und flüchtet ans Ufer hinüber.

Drüben auf der Weide ist der Spuk bald wieder verfliegen. Es duftet warm und würzig aus dem kurzen Gras, die Schafe drängen sich heran und schnuppern an dem Korb, und hinterdrein kommt bedächtig der Schäfer gegangen. Sein Mantel weht ihm um die Beine, dann und wann steigt ein blaues Wölkchen Rauch aus seiner Pfeife.

Der Schäfer ist auch alt, aber nicht mürrisch. Darum fängt er ein Gespräch mit dem Mädchen an. „Wohin des Abends, Veronika, wohin so spät?“

„Zur Jungfer Gertraud“, antwortet sie, und darüber kann nur ein Mensch zu kichern haben, der so dumm ist oder so listig wie ein Schäfer.

Er geleitet sie auf ihrem Weg und schwatzt über allerlei, ja, wenn er nur jünger wärel! Das Herz hielte noch manches aus,



Velázquez

aber die Beine, versteht sich, die Knochen sind morsch.

„Höre einmal“, fragt Veronika dazwischen, „wie war es in deiner Jugend, hast du nie ein Mädchen gehabt?“

„Eines nur?“ sagt der Schäfer. Oho, ein Kerl, wie er einer war, in früheren Jahren!

„Ach, schweig still!“ Veronika will wissen, ob er niemals eine wirklich geliebt hat, und sie ihn wieder, und so aus Leib und Seele, daß sie gleich gestorben wäre, wenn er sie verlassen hätte?

„Ja“, sagt der Schäfer ein wenig stiller, „einmal war es fast so. Aber es wurde doch nichts daraus.“

„Und warum?“ fragt Veronika ängstlich. „Starb sie denn wirklich? Mußte sie ins tiefe Wasser springen?“

„Nein“, sagt der Schäfer wieder fröhlich, „sie ist mir nur davongelaufen.“

Und das läßt sich verstehen, wenn man den alten Burschen betrachtet, kahlköpfig und zahlos wie er ist. Wer weiß, ob er in seiner besten Zeit um so viel stattlicher war, daß man sich hätte viel um ihn grämen mögen.

„Du hast eine Nelke auf deinem Hut“, sagte Veronika zum Abschied. „Schenk mir die Nelke!“

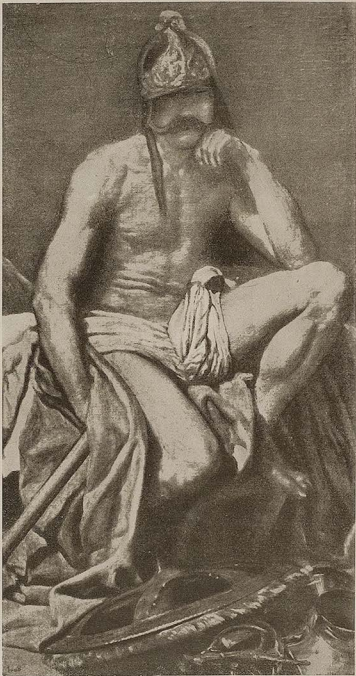
Gern, wenn er sie selbst an ihr Mieder stecken darf.

Und nun zeigt es sich, daß der alte Schäfer noch sehr gut Bescheid weiß, wie die Mädchen ihre Mieder knöpfen und wo dort Platz für eine Blume ist, und seine Augen sind mit einem Male so voll Glanz und Feuer, daß Veronika wirklich ein wenig schwach in den Knien wird. Ein Glück, daß sich der Mann jetzt um seine Schafe kümmern muß, ehe sie ausbrechen, sie haben ein Loch im Zaun gefunden. „Schönen Dank!“ ruft ihm Veronika nach. Und er winkt mit dem Hut zurück. „Nichts zu danken, Mädchen, nichts zu danken!“

Es dämmt eben erst, aber die Jungfer Gertraud brennt schon Licht in ihrer Kammer. Vielleicht sind ihre Augen schwach, vielleicht wird ihr auch manchmal bang, wenn sie so allein in ihrem Lehnstuhl sitzen muß, es kommt nur noch selten Besuch zu ihr. Freilich, in diesem Sommer hat sie kaum zu klagen. Immer einmal in der Woche spricht Veronika bei der Patin zu und bringt ihr etwas zur Stärkung, einen Kuchen oder einen Fisch, wie diesmal. Sie bleibt dann auch gern ein Weilchen auf dem Schemel sitzen und fragt nach allerlei.

„Jungfer Gertraud“, fragt sie, „warum hast du eigentlich keinen Mann genommen?“

Ja, warum? Zuerst mochte sie nicht, sie dachte, es hätte keine Eile. Und als sie sich anders besann, fand sie keinen rechten mehr, da war es versäumt. Ach, versäumt? Dabei tällt Veronika ein, daß sie noch ein paar Pilze oben im Wald suchen könnte, die würden gut zu dem Fischgericht schmecken. Aber der Vater dürfte es nicht wissen, der dünkte immer gleich an etwas Arges.



Sitzender Mars

Velazquez

„Geh nur zu den Pilzen“, sagte die alte Gertraud, „jetzt ist noch Zeit dafür. Aber nimm nicht alle auf einmal“, sagt sie, „damit im andern Jahr auch noch welche wachsen.“

Indessen ist es dunkel geworden, viel zu dunkel unter den Bäumen im Wald, Pilze kann man nicht mehr finden. Veronika verhält ein wenig auf dem Wege und schaut in das Tal zurück. Weit hinten liegt



Michelangelo

DAS ALTER

das Dorf mit seinen ärmlichen Lichtern, aus dem Fluß steigt schon der Nebel und wallt gespensterbleich über die Felder heran. Das Mädchen denkt an den Vater, daß er wohl noch vor der Tür sitzt und auf die Tochter wartet. Vielleicht ist er im Grunde gar nicht so mürrisch, sondern er meint es gut, wenn er zuweilen seltsame Reden führt und sagt, wir stünden alle den Fischen gleich vor dunklen Netzen und spürten die Maschen und verfangen uns doch darin.

An den Bauern auf der Brücke denkt Veronika, an die Gespielin, die ihre Schande im tiefen Wasser ertränken mußte. Und an den Schäfer auch, dem so viele Mädchen zuliefen, nur das eine nicht, das er am liebsten mochte, das lief ihm davon. Und endlich an die alte Gertraud, die so weise lächeln und so klug raten kann und doch allein in der Kammer sitzen muß. Ach, das alles ist sehr unheimlich und drohend und verworren. Vielleicht sollte Veronika jetzt lieber umkehren und nicht mehr tiefer in den Wald hineingehen.

Aber das Mädchen fragt zuletzt auch sein eigenes Herz, und das Herz klopft noch und jubelt laut auf, weil es doch noch gefragt wird. Es rät besser als das dürre Alter, es weiß nichts von Kummer

Hoch mit den Wolken geht der Vögel Reise,
Die Erde schläfert, kaum noch Asten
prangen,
Verstummt die Lieder, die so frühlich
klangen,
Und trüber Winter deckt die weiten Kreise.

Die Wanduhr pikt, im Zimmer singet leise
Waldvöglein noch, so du im Herbst gefangen.

Ein Bilderbuch scheint alles was vergangen,
Du blätterst drin, geschützt vor Sturm und Eise.

So mild ist oft das Alter mir erschienen:
Wart nur, bald taut es von den Dächern nieder,
Und über Nacht hat sich die Luft gewendet.

Ans Fenster klopft ein Bot' mit frohen Mienen,
Du trittst erstaunt heraus — und kehrst nicht wieder,
Denn endlich kommt der Lenz, der nimmer endet.

Eichendorff

und Tränen, und sogar der Tod, sagt das Herz, der Tod ist nur ein Trug.

Da wendet sich die Zögernde dem Walde zu, ein wenig später steht sie vor einer Tür und klopft. Schnell wird die Tür aufgetan, ja, und was geschieht dann, was weiter?

Ach, nichts weiter, ihr neugierigen Mädchen! Ihr wißt es alle!

Liebe Jugend!

Wallfahrten...

Nach B., einem oberbayerischen Pfarrdorf, kommen die Burschen der umliegenden Orte mit Vorliebe zum „Fensterln“. B. ist deshalb direkt bekannt. Nun soll nach langer Zeit einmal wieder in B. eine Mission stattfinden. Am Sonntag vor Beginn der Mission sagt der Pfarrer an Ende seiner Predigt, in der er zu fleißigem Besuch der Mission aufgefordert hat, zu den zahlreichen auswärtigen Besuchern, die auch in der Kirche anwesend sind: „So, und ihr Burschen von S., L., K. und R., wenn ihr so gerne zu uns nach B. kommt beim Mondenschein des zeitlichen Lasters, dann hoffe ich bestimmt, daß ihr auch kommt beim Sonnenschein der ewigen Gnade. Amen.“...

bn

Die Grillen...

Eine Erzählung von Fritz Basil

Weit aufs Meer hinaus, fuhr man im Boote vorüber, hörte man die Grillen singen; dann zog mancher die Ruder ein und das Segel pendelte leer. Von dem Kamm der Gebirge, die sich kahl und knöchern hoben, flog die dunkle Schwinge eines Vogels. Unten am schmalen Streifen Uferland brach aus grellem Gerölle der Wuchs von Ölbaum, Weinstock, Föhre und Felge. Und wie Trümmer vom Fels lagen die kleinen weißen Häuser. Es zersplitterte der Gesang der Zikaden über der Ode, so wie die Strahlen der Sonne an Schiefer, Glimmer und Blatt sich ziellos und feindselig brachen.

Zu Zeiten kehrten die Bootfahrer dann dem schmalen Hafen entgegen und die Fremden stiegen an Land und tranken honigfarbenen Wein und aßen zum schwarzen Brot Früchte oder bitteren Käse. Auch Gastbetten hatte der Wirt, und mancher, der kam, vor der Sonne kurze Kühlung zu suchen, vergaß hier die Wochen und dämmerte mit dem Land vor dem glühenden Meere dahin.



Aphrodite

Ziegen riefen aus dem Dornestrüpp, Eidechsen brieten auf den Steinen, wenn die Mütter zum Wasserschöpfen

gingen, dann führten sie Kinder an jeder Falte des Rocks. Die Männer aber fuhrten im Kahn und hatten schwarze, rote oder blonde Haare, je nachdem, wie die Jahrtausende an diesen Küsten das Blut durcheinandermengten. Schwarze Augen hatten sie oder blaue, hell wie der Meerstein. Und einer von ihnen war blind.

Der hieß Achill, und die Gäste, die zum erstenmal unter dem Feigenbaum des Wirts vom Weine tranken, sahen ihm lange entgegen und nach, oder versuchten auch, ihn an die Tische zu winken; denn er war aufrecht und stark, gebräunt und schön und sein Gesicht war voll Unschuld, da er nie lernte, der fremden Blicke zu achten. Für die Leute des Dorfes und für die Mädchen, die mit ihm wuchsen, war er nicht mehr als ein fremder Baum, der unter sie gepflanzt ward. Zwar sprachen sie mit ihm, doch wandten sie dabei die Augen vor den seinen zur Seite und schonten mit Scheu sein Gebrechen wie ein Geheimnis.

Es lebte aber der Blinde gleich ihnen selbst. Er hatte seine Hütte aus roh behauenen Stein, vor die er des Morgens trat, die Stirn der Tür mit dem Scheitel berührend, er fand gleich ihnen den Weg zum Brunnen, ließ den Eimer hinab, schöpfte, trank, und netzte mit dem übrigen die Wangen. Am leichten Stabe fand er den Pfad in die Felder hinauf und schritt am gerölligen Hang ohne Zaudern.



Idyllischer Hain (Aus Pompeji)



Das Urteil des Paris

Rubens

Im Geiſt des Baumes und zu den Trauben wußte ſeine Hand den Weg, und nur am Meerstrand, wenn die anderen die Augen vor dem Mittag ſchirmten, unterſchied ſich der Blinde, als ſel er gefeit.

In jenem Land, wo alle arm ſind, fand auch er ſein Brot, ſo viel die Armut deſſen bedarf; beim Waſſerſchleppen half er den Frauen und ging mit dem Krug, um die Gärten zu laben, die Fiſcher duldeten ihn, wenn ſie die Netze flickten. Im großen, tiefbeladenen Marktschiff ſtand er und bog gleich den anderen zum Takt ſein langes Ruder krumm, und als ihm ein Vetter ſtarb und ſeinen alten Nachen hinterließ, da gewöhnte er ſich auch allein ans Meer und gewann bei ſtillem Wetter ſelbſt die Fremden zu mancher Fahrt. Die mochten es vielleicht als ein Beſonderes nehmen, wenn ihr Fährmann gleichſam nach dem Ohr das Steuer ſtellte, wenn er vom Singen der Grillen am Ufer die Richtung nahm und den leiſen Wind, kaum daß er ihn in den Haaren ſpürte, ſchon im Segel ſicher und behutsam fing. Heimkehrend wies ihm der Schall der Wellen, ſtark vom Fels und hohl vom Holz der Boote rauschend, den ſicheren Hafen; und wenn er ins Seichte ſprang, am Strick den Kiel die letzte Spanne ziehend, und die Hand dem Gaſt zur Landung bot, dann ſchien er in all ſeiner ſtolzen Armut ſchier zum Bild des ganzen Lebens aufgeſücht, das ſtarr und ſtolz und blicklos gleich ihm rings unter der Sonne lag: ſo, als wären

der Blinde nicht, ſondern die Sehenden, die geſchäftig Wimmelnden hier am alten Strand die Geringen.

Endlich verſchufen ihm ſolche Fahrten ſogar ein Amt, indem die Leute des Dorfs dem Blinden ihre Schafe zur Wartung überließen. Die weideten jenseits eines ſtillen Meerſtroms auf einer langgeſtreckten, mäßig erhobenen Inſel, und ſo kahl deren Stein auch ſchien, ſo ſandte er doch dem Fährmann Geruch von Thymian weit über die Wellen entgegen. Dann ſprang er ans Ufer, dann drängten Böcke und Schafe ſich an das Scheffel mit Salz, die Schafe boten die Euter, krauswollig und blökend wogte die Herde um Hüfte und Hand. Wie ein Hirt und ein König herrſchte Achill auf der Inſel, klonn ihren Kamm empor, lauſchte dem Wind, lagerte nackt auf den glühenden Felsen. Wenn er heimkehrte, klagten die Lämmer.

Zu jener Zeit begab es ſich (denn mir ward erſt ſpäter vom Wirt, von den Weibern am Brunnen und von den Netzeſtickern dies alles erzählt), daß eine junge, fremde Frau als Gaſt an die Küſte kam. Und ſie verlor ihr Auge an den Mann ohne Blick und begann ein törichtes Spiel mit dem eigenen Herzen; das doch nur ſchwach und eitel, und gleich dem eines Kindes, ſüchtig nach naſchhafter Neuerung war.

Sie ließ ſich im Boot von ihm fahren, ſie lernte Worte in ſeiner Sprache, Grüße und kleine Liedlein, und plapperte ſie ihm

vor, mit Lachen, bis ſie ihn ſelber zum Sprechen verführte, der als ein Stummer faſt, an Lippe und Auge verſchloſſen, biſher gelebt. Und einmal, bei ſtiller See, und während das Land wollüſtig fern vom Grillenange ſchrie und das Ruder ohne Schlag trieb, gab ſie ihm ihr Geſicht in ſeine Hände, er möchte doch taſten, ob ſie den Mägden des Landes entſpräche. Doch als ſeine Arme darüber zu zittern begannen, und das Boot ſchwankte, und ſie ihm nach der Stirne ſah, erſchrak das Weiblein wieder und rief: Sturm ſtehe über den Bergen, es weterleuchte bereits, grau färbe das Meer ſich — und zwang ihn, befehlend und bittend wirt durcheinander, zur Heimfahrt. Doch trieb ſie ihr Spiel am Lande ungewart weiter, und wenn der Blinde ſonſt den Mädchen im Dorfe ein zu Schonender hieß, ſo blickten ſie ihm nun bald ohne Scheu und mit kichernder Löſterung nach, wenn er die Spur der Fremden aufſuchte und hinter dem Klang ihrer Schuhe herließ, eilends, und ſich des Stolperns nicht ſchämend an ſeinem Stecken. Schon ſaß er am Tiſch unter den fremden Leuten mit, verlegen und brennend. Das Weiblein aber, in ſeinem krausen, kurzen Unverſtand, blühte ordentlich auf und plapperte ſich vor (ſchrieb's auch ins Tagebuch, wie man ſpäterher fand!) eine „Idylle“ zu erleben und eine „Seele“ zu wecken, und meinte doch noch in allem Züngeln und Zündeln, es könne das Spiel nach Belieben meiſtern

und alles laufe am Ende doch nur auf ein heimes „Blinde Kuh“ hinaus.

Da geschah es, daß die fremde Frau eines Tages aufs Meer gefahren war, und ein heftiger Sturm stand auf, und während ihr Schiffchen weit draußen tanzte, hörte man ihr Schreien bis ans Ufer. Die Männer wollten zu den Booten laufen, da sprang schon Achill ihnen voraus, fiel über die Ruderbank, band den Mast auf, stellte das Segel quer, daß es sich bauchte, und schoß dem Schrei nach. Die Männer wandten sich um und zuckten die Achseln.

Gegen die Insel der Schafe stand der Sturm zu; hier war die Frau, gerettet und triefend, bereits ans Land gekrochen, hier stieß nun der Blinde, als hätte er hundert Augen, der Brandung entgegen und in die schmale, gischlige Bucht. „Achill“, rief die Frau, „Irene“ antwortete er und nannte zum erstenmal ihren Namen. Es drängten die Schafe sich eng zusammen und keines lief auf ihn zu; doch die Frau hing ihm zitternd am Halse. Und er riß sich die Kleider vom Leib und hüllte die Frierende ein, und die Sehende stützte sich schwer auf ihn, und er führte und trug sie und gewann eine Höhle und raufte zwischen den Steinen das Gras, vor den Blöcken hingen die Blitze als Vorhang. Da barg sie sich ganz an seiner Brust und schlief ein zwischen seinen Armen. Der Regen fiel, wie ein anderes Meer, von oben her über die Klippe.

Am Morgen standen die Schafe vor der Höhle und waren wieder zahm und vertraut. Aber die Frau war nun bleich und verwirrt und floh heraus und stand im Morgenglänzen schmal auf dem Steine und sah feindselig aus. „Ich werde meine Hütte größer bauen“, sagte Achill. Die Frau schwieg und schüttelte nur mit dem Kopf, heftig, es zuckten die Schultern mit — so ganz vergaß sie des Blinden. „Ich werde ein Feld dazu kaufen, Geld habe ich gespart.“ „Ich hab doch meinen Mann daheim, überm Meer“, sagte die Frau. „Laß ihn, wir lieben uns doch!“ „Du Narr!“ rief die Frau in Ihrer Not. Da ward er still. Und sie sah, wie seine Augen, die großen, schwarzen, unbewegten Kugeln, nun wie von innen her mit Nebeln sich füllten und wie die Tränen, gleich mißgeborenen Kindern, schwer und zögernd und häßlich aus ihnen quollen; er wandte sich nicht ab in seiner Schmach und wischte nur einmal mit dem Rücken der Hand langsam über die Wangen. Darüber erbarmte die Frau sich wieder und hatte selber im Nu das Gesicht voll geschäftigen Wassers und plapperte durcheinander von Mitleid und Lieben, Erlebnis, Erinnerung und Entsagen und dergleichen schnellätziger Worte hundert mehr, womit man eben sonst auch wohl in Teestuben ihrer Heimat verfluchte Liebelieben zu beschließen pflegt. Endlich merkte sie, daß sie allein war und daß sein Segel aufgerichtet schon zum Meer entschwebte.

Da vergaß sie alles andere über ihrer

jähren Angst, schrie um ihr Leben auf der Klippe, betete und verfluchte das Abenteuer und winkte, irrlichternd auf den feuchten Steinen umher, bis drüben am Land die Fischer das seltsame Wesen gewahrten und ihre Boote zur Insel richteten. Sie hatten so schwer mit der ganz Verstörten zu tun, daß es lange dauerte, bis einer endlich den Blinden vermißte. Aber dessen Segel, rot war es mit einem großen schwarzen Flecken darauf, stand schon weit draußen über dem offenen Meer, wo es die Kämme der Wellen bei jedem Schläge verdeckten und hoben. Sie versuchten, ihn einzuholen, doch der Wind unter der Küste sprang um. Die Sonne hob sich aus den Wassern, eine furchtbare

Scheibe, und wie ein Pfeil zielte das Boot auf ihre Mitte zu. Da schlugen die Fischer ein Kreuz, kehrten um und brachten die Frau ins Sichere, Trockene.

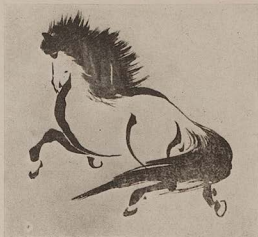
Die packte die Koffer, und da sie keinen Mann, der sie ruderte, im Dorfe fand, so führte sie der fünfzehnjährige Junge des Wirts gegen Abend in den nächsten Hafen, wo die Schiffe lagen.

Die großen, leuchtenden Meerdampfer mit betretenen Kapitänen, Geigern und weißblinnten Stewards, an deren Bord auch die Schwachsichtigen zur großen Meerfahrt sich begeben mögen; ohne Gefahr, doch auch ohne Segen.

Denn nur Verderben bringen sie den alten Küsten.



Lucas Cranach



Pferd

Kano Moronobu

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Märchenfilm im Künstlerhaus

Obwohl jeder Einzelne berührt war von der geladenen Atmosphäre des Tages — zu dem Märchenfilm-Abend der Gebrüder Diehl kamen so viele Leute, daß der Festsaal des Künstlerhauses mit knapper Not all die Besucher fassen konnte. Wie beliebt heute diese Puppenfilme sind, wie sehr ihr Freundeskreis gewachsen ist, dafür war dieser Abend ein neuer Beweis. Wir haben an dieser Stelle Prof. Dr. Paul Diehl's Gedanken und Erfahrungen zum Thema „Film als Kunstwerk“ bereits kennengelernt, insbesondere in bezug auf den Puppenfilm, bei dem nichts dem Zufall überlassen bleibt, der gänzlich von den Fesseln des Naturalismus befreit ist und dessen rein filmische Wesen nur als solche Leben ausstrahlen sollen. Dr. Diehl hat sich in dem einleitenden Vortrag, den er der Filmvorführung vorausschickte, noch ausführlicher zu dem Thema geäußert. Er hat uns ferner einen Blick hinter die Kulissen tun lassen und etwas von dieser „Filmfamilie Diehl“ erzählt, in deren Schoß so hübsche kleine Filmkunstwerke entstehen. Es ist freilich auch ein idealer Zufall, daß der eine Bruder Filme schreibt, der zweite die Rolle des bildenden Künstlers übernimmt, der dritte Regie führt und Mutter Diehl endlich diese dem Alltag märchenhaft entrückten Puppenwesen phantasievoll in irdische Hüllen steckt.

Der Wettlauf zwischen Hase und Igel, zum ersten Male öffentlich gezeigt, ist das jüngste Kind der Diehlschen Produktion. Dieser Wettlauf in der langen Furche eines Krautackers, diese von tiefem Humor besetzte Geschichte von dem armen pfiffigen Igel, der den langbeinigen, hochmütigen Hasen so herrlich hinter Licht führt, ist vor allem auch dank der sprechend modellierten Puppenköpfe zu einem vorbildlichen Märchenfilm ge-

staltet worden, der nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene beglückt. Nicht weniger Freude bereitete uns allen, auch jenen, die sie schon ein zweites Mal sahen, die Sieben Raben, worin im Gegensatz zum Hasen und Igel die Puppen sogar ihren Mund aufturn und sprechen, ohne dabei ihre Fabelwelt zu verlassen.

-ri-

Meisterwerke

des japanischen Farbholzschnitts

Nicht mit der Malerei, sondern mit dem Farbholzschnitt hat Japan innerhalb der Kunst Weltgeltung errungen, mit dem gleichen Farbholzschnitt, der ursprünglich im eigenen Lande nicht einmal so sehr geschätzt worden war, der aber von Anfang an reine Volkskunst gewesen und immer volkstümlich geblieben ist. Wenn man den Einflüssen des Ostens auf unser Europa nachspürt, in Sonderheit auf Malerei, Graphik und Plakatkunst, so stößt man stets auf jenen Farbholzschnitt, der im 18. Jahrhundert in Japan aufkam und hundert Jahre später von Europa mit Begeisterung entdeckt wurde. Seitdem sind aber auch diese Blätter, die auf den westlichen Beschauer manchmal eine schier magische Anziehungskraft ausüben, begehrte Sammelobjekte und mit den Preisen ist die Zahl der Nachdrucke und Fälschungen in die Höhe geschneit.

Nun besitzen wir in München eine der

An alle Mitglieder!

Der Besitz des endgültigen Mitgliedsausweises der Kameradschaft der Künstler ist Voraussetzung für den Genuß verschiedener Einrichtungen und Vergünstigungen für unsere Mitglieder. Wir bitten daher nochmals alle Mitglieder der Kameradschaft, die zur Ausstellung des endgültigen Mitgliedsausweises benötigten zwei Paßbilder — soweit noch nicht geschehen — umgehend an die Geschäftsstelle der Kameradschaft einzusenden. Die endgültigen Lichtbildausweise werden nach Aufertigung sofort zugestellt.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die gegenwärtig geltenden, vorläufigen Mitgliedsausweise mit Wirkung ab 1. Oktober 1939 ihre Gültigkeit verlieren, so daß nach diesem Zeitpunkt der Zutritt ins Künstlerhaus im allgemeinen nur noch mit dem endgültigen Lichtbildausweis erfolgen kann.

Kameradschaft der Künstler
München e. V.

schönsten Privatsammlungen japanischer Farbholzschnitte, ein Ergebnis unermüdlichen und sorgfältigen Suchens durch mehrere Jahrzehnte. Diesen Schatz hat der Besitzer, der Maler Wilhelm Auberlön, jetzt erfreulicherweise für eine Ausstellung der Pinakothek zur Verfügung gestellt. Etwa die Hälfte der Sammlung sehen wir in den beiden Ausstellungssälen der Staatlichen graphischen Sammlung. Alle großen Meister sind da, von Harunobu über Sharaku und Utamaro bis Hiroshige. Und es sind so schöne Blätter dabei — voll Lieblichkeit die einen, voll Dramatik oder Farbensmelz die andern, bei aller Zartheit des ausgesparten Strichs von einer Leuchtkraft aussergewöhnlich —, daß man sich beim Abschiednehmen schon auf ein Wiedersehen freut.

Es wird interessieren, wie so ein Blatt entstand:

Der Künstler malte in Tusche auf dünnes Papier eine Konturzeichnung, diese wurde auf eine Kirschholz- oder Buchsbaumplatte aufgeklebt und die Grundkonturen erhöht ausgeschnitten. Auf den ersten Abzügen dieser Schwarzabzüge gab dann der Maler die Farben für den Drucker an. In enger Zusammenarbeit und geduldiger Mühe und Sorgfalt entstand nach und nach das Kunstwerk, da meist für jede Farbe ein eigener Holzstock hergestellt wurde, die dann genau übereinander gedruckt wurden. Meist waren es nur 5-7 Farben. Nach und nach entstanden aber Holzschnitte bis 20 und mehr Farben und Bronzen nebst verfeilter Blindpressung. Es wurden vielfach Luxusausgaben mit vielen Farben und Volksausgaben mit wenigen hergestellt. Die Holzstöcke wurden der Länge nach gespalten, nicht wie bei uns im Querschnitt, so sieht man häufig die Messerzug.

Kameradschaft der Künstler München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche
(Vom 3. mit 9. September)

Jeden Abend ab 9 Uhr Tanz in der Bar.

Bei schlechter Witterung Sonntag, Mittwoch und Samstag nachmittags 4 Uhr Tanztee.

Samstag, den 9. September 1939

Kameradschaftsabend

Bei et-waigen besonderen Veranstaltungen in dieser Woche gehen den Mitgliedern schriftliche Einladungen zu.

Münchener Kunst in Kärnten

Im Künstlerhaus Klagenfurt wurde kürzlich die von der Kameradschaft der Künstler Münchens zusammengestellte Kunstausstellung in feierlicher Weise eröffnet. Der stellv. Gauleiter Kutschera, Landeshauptmann Dr. Pawlowski und Propagandaleiter Drumbi waren erschienen, zusammen mit zahlreichen Vertretern von Partei und Staat. Herzliche Worte fand in seiner Begrüßungsansprache der Kärntner Landes-

leiter der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Bradacek für die bestehenden engen Beziehungen zwischen der Künstlerschaft Kärntens und Münchens.

Kleine Nachrichten

Professor Oswald Kabasta eröffnete mit dem bedeutend verstärkten Sinfonieorchester Baden-Baden die repräsentativen künstlerischen Veranstaltungen der Großen Woche Baden-Baden mit „Don Juan“ von R. Strauss, Mussorgskjs „Bild einer Ausstellung“ und der 1. Sinfonia von Brahms. Kabasta wurde stürmisch gefeiert.

Der ordentliche Professor an der Akademie für angewandte Kunst in München, Karl Sattler, wurde auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt.

Die Aufführung von Mozarts Requiem in der St.-Peter-Kirche in Salzburg leitete Staatskapellmeister Meinhard von Zallinger. Solisten waren Felicie Hüni-Mihacsek, Julius Patzak und Georg Hahn.

Im Rahmen der Sommerkurse für Ausländer las in der kleinen Aula der Universität der Münchener Dichter Georg Magnus Wehner aus eigenen Werken.

Stig von Nauckhoff, früher an den Münchener Kammerspielen, spielt im Staatlichen Schauspielhaus in Hamburg in der von Intendant Wüstenhagen geleiteten Neuinszenierung der „Räuber“ Karl Moor.

In dem Dichterkreis, den das Goethe-Institut der Deutschen Akademie zu Vorlesungen aus eigenen Werken für ausländische Studierende berufen, erschien auch Hermann Stahl.

Ewald Balsler traf in München ein, um mit dem Teil seiner Aufnahmen für den Schweikart-Film der Bavaria „Befreite Hände“ zu begnügen.

Über den letzten Kammermusikabend im Künstlerhaus werden wir im nächsten Heft berichten.



Szene in einem grünen Hause

Koryusai

In dieser Nacht . . .

Von Anton Schnack

Landschaften erglühn fahl unter Gewittern,
Schwarze Heizer werfen Koks unter Kessel,
Eine Kinderhand wird im Fieber erzittern,
Der Tod tritt an einen Großvatersessel.

Gärten werden im Mondlicht erkalten,
Unbetretener Schnee vereist auf dem Hochland der Anden,
Einer Mutter Gesicht veraltet in Falten,
Die Meere müssen auch diese Nacht an alle Küsten branden.

Ein Brunnen verstummt: es ist unbegreiflich traurig,
Eine Wundermelodie stirbt hin, Unter der Erde entstehen Räume,
Eine Wolke hängt eisigblau und schaurig
Über meiner Heimat fruchtreiche Apfelhäume.

Ein unbekannter Stern wird auf Türmen gesichtet,
Ein Liebespaar steht schweigend, verweint in der Nacht,
In einem Zimmer hat sich einer selbst gerichtet,
Im Stockwerk darüber wird geküßt und gelacht.

Wind erhebt sich, summend, eine Gottesstimme um Schräunde,
Eisenbahnen sausen mit Lichtschnüren über gelockerte Schienen
Und stürzen brennend über Brückenabgründe:
Wir sitzen vielleicht — und ahnen es nicht — in dieser Nacht
in ihren Kabinen.

DIE RACHE

Von Anton Tschschow,
deutsch von Hans Ruoff

Lew Sawwitsch Turmanow, ein Bürger, wie es ihrer viele gibt — er hatte ein kleines Kapital, eine junge Frau und eine ansehnliche Glatze — saß einmal zur Namenstagsfeier eines Freundes beim Kartenspiel. Als ihm nach einem ganz hübschen Spielverlust der Schweiß aus den Poren trat, fiel ihm plötzlich ein, daß er schon seit geraumer Weile keinen Schnaps getrunken hatte. Er erhob sich, laivierte gemessen schwankend auf den Zehenspitzen an den Spieltischen vorbei, durchschritt den Salon, wo die Jugend tanzte — hier lächelte er herablassend und klopfte dem jungen schwächlichen Apotheker väterlich auf die Schulter —, und verschwand in einer kleinen Tür, die ins Büfettzimmer führte. Hier standen auf einem runden Tischchen allerhand Flaschen, auch Karaffen mit Schnaps... Daneben lag auf einem Teller, inmitten anderer Imbisse, die übriggebliebene Hälfte eines mit Zwiebeln und Petersilie garnierten Hering. Lew Sawwitsch schenkte sich ein Gläschen ein, machte eine Handbewegung, als wollte er eine Rede halten, trank den Schnaps aus und setzte eine Duldermiene auf. Dann stach er mit einer Gabel in den Hering und...

Doch da hörte er Stimmen hinter der Wand.

„Meinetwegen, meinerwegen...“ plätscherte eine Frauenstimme. „Wann aber wäre das?“

„Meine Frau“, erriet Lew Sawwitsch, „Mit wem spricht sie nur?“

„Wann du willst, meine Freundin...“ antwortete hinter der Wand ein voller, kraftstrotzender Baß. „Heute paßt es mir nicht so recht, morgen bin ich den ganzen Tag beschäftigt...“

„Das ist der Degtjarew!“ sagte sich Turmanow, der in dem Baß die Stimme eines seiner Freunde erkannte. „Auch du, Brutus! Hat sie den auch schon geködert? So ein unersätliches, unruhiges Frauenzimmer! Sie kann doch keinen Tag ohne romantisches Abenteuer verbringen!“

„Ja, morgen bin ich beschäftigt“, fuhr der Baß fort. „Schreib mir doch morgen ein paar Zellen, wenn du magst... Ich werde sehr froh und glücklich darüber sein... Nur sollten wir unseren Briefwechsel irgendwie regeln. Wir müßten uns einen Trick ausdenken. Die Zustellung durch die Post ist nicht besonders günstig. Schreibe ich dir, so könnte dein Truthahn den Brief abfangen, wenn der Postbote ihn bringt. Wenn du mir schreibst, wird meine Ehehälfte in meiner Abwesenheit den Brief in Empfang nehmen und ihn sicherlich öffnen.“

„Wie wollen wir's also machen?“

„Wir müssen einen Kniff erfinden. Auch durch einen Dienstboten darfst du den Brief nicht überbringen lassen, denn dein Bullenbeißer hat sicherlich das Mädchen und den Dieper fest in der Hand... Wie ist es, spielt er Karten?“

„Ja, er verliert ewig, der Dummkopf!“

„Dann hat er also Glück in der Liebe!“ lachte Degtjarew. „Paß mal auf, Liebling, was ich mir für einen Streich ausgedacht habe... Morgen komme ich auf dem Heimweg vom Amt um punkt sechs Uhr durch den Stadtpark, wo ich den Aufseher treffen muß. Versuche also unbedingt, bis sechs Uhr und nicht später einen Zettel in jene Marmorvase zu legen, mein Herzchen, die, du weißt schon, links neben der Weinlaube steht...“

„Ich weiß, ich weiß...“

„Das wäre mal was Poetisches, Geheimnisvolles und Neues... Weder dein Fettwanst, noch meine traute Frau Ge-

L. Werner, München

Maximiliansplatz 13 / Telefon 11918

Sammlung Parthenon

Jede Mappe 40 Bildtafeln, je M. 2 85

Griechische Plastiken, Pompejanische Fresken, Bretonische Kolvarienberge, Die Kathedralen von Reims, Rouen, Amiens, Romanische Plastik in Frankreich, Dürer, Rembrandt, Florentinische Bildhauer, Französis. Handzeichnungen, Rom, Brügge, Versailles, Himalaya

mahlin werden etwas davon erfahren. Verstanden?"

Lew Sawwitsch trank noch ein Gläschen und begab sich wieder zum Spieltisch. Die Entdeckung, die er soeben gemacht, hatte ihn weder verblüfft, noch in Erstaunen versetzt oder auch nur im geringsten aufgebracht. Die Zeit, da er sich noch empörte, Szenen machte, schimpfte und sogar zuschlug, war längst vorbei; er hatte schon alle Hoffnung aufgegeben und drückte bei den romantischen Abenteuern seiner flatterhaften Gattin bereits ein Auge zu. Immerhin war ihm die Sache unangenehm. Solche Ausdrücke wie „Truthahn“, „Bullenbeißer“, „Fettwanst“ und so weiter verletzten seine Eigenliebe.

„Was dieser Degtjarew doch für eine Kanaille ist!“ dachte er, während er seine Spielverluste notierte. „Trifft er mich auf der Straße, so spielt er sich als lieber

Freund auf, bleckt mich an und streichelt mir den Bauch, aber schau nur mal einer an, wie er mich jetzt hintergeht! Auge in Auge nennt er mich seinen Freund, hintenrum aber bin ich für ihn ein Truthahn und ein Fettwanst...“

Je mehr er sich in seine unangenehmen Spielverluste vertiefte, desto drückender wurde das Gefühl der Kränkung...

„So ein Grünschnabel...“ dachte er, die Kreide ärgertlich zwischen den Fingern zerkrümelnd. „So ein Bengel... Habe bloß keine Lust, mich mit dir einzulassen, sonst täte ich dir schon zeigen, was ein Bullenbeißer ist!“

Beim Abendessen störte der Anblick von Degtjarews widerlichem Gesicht seine Seelenruhe; zudem belästigte ihn dieser noch unaufhörlich mit allerhand Fragen: ob er beim Spiel gewonnen habe, warum er so traurig sei und dergleichen mehr.

Ja, er maßte sich sogar, da er als guter Bekannter hierzu berechtigt zu sein meinte, die Unverschämtheit an, seine Frau laut zu rügen, sie kümmere sich zu wenig um die Gesundheit ihres Gatten. Seine Frau indes sah ihn, als wäre gar nichts vorgefallen, mit öligen Auglein an, lachte vergnügt und plauderte harmlos, so daß selbst der Teufel sie nicht hätte der Untreue verdächtigen können.

Nach der Heimkehr in seine Wohnung fühlte sich Lew Sawwitsch verbittert und unbefriedigt, als hätte er beim Abendessen statt Kalbsbraten einen alten Gummischuh verzehrt. Dieses unbehagliche Gefühl hätte er vielleicht überwunden und vergessen, wenn nicht das Geschwätz seiner Frau und ihr Lächeln ihn jede Sekunde an den „Truthahn“, den „Bullenbeißer“, den „Fettwanst“ erinnert hätte...

[Fortsetzung auf Seite 740.]



Franz v. Stuck

Der Hüterpius kauft ein Lebzeltenherz

Von Leo Hans Malty

Die Waldeute reden des öfteren davon, um die Herbstkirchweib, wenn das Grummet auf den Hangwiesen dürrt. Einige wissen, wenn sie so zwischen Steuen und Einfahren ein wenig rasten und in den blanken, hellen Himmel schauen, daß der Hüterpius wieder irgendwo eine ganze Wiefe allein gemäht habe, oder einen voll-belabenen Heumagen aus einem Graben heb. Und dann findet sich immer einer, der die Geschichte von des Pius Brautgang und seinem Hund erzählt.

Der Pius ist ein findelkind. Man weiß nicht woher er stammt, und wie lange er schon auf den Bergböfen da herum werkt. Ein großer, ungeschlachter Bär ist er, dem die Kraft jeden Hackenstiel verbricht, wenn er im Holz arbeitet. Die Bauern sehen ihn gern als Anecht; er ist wohl ein großer Esfer und ladet eine ganze Schüssel Ändel auf einmal hinter die Ähne. Aber sie sagen: „Zungring ist er wie ein zweijähriger Stier. Dafür arbeitet er für zwei ausgewachsene Ochsen.“

Die jungen Weiber lachen über ihn. Weil der große Kerl mit den gutmütigen Augen so dumm ist und ihnen schon aus dem Weg geht. Und wenn sie mit ihm reden, nickt er nur so allem und dreht sich um. Vor jener Herbstkirchweib aber soll der Pius den jungen Weibern hell unter die Schöpfe gelacht haben ...

In jenem Sommer, — man hat ihn sich im Walddorfe recht gut gemerkt, denn es war die tolle Zeit, da man die Schiffe der Wilderer schon am hellen Tag aus der Luft knallen hörte, und in einer Miondnacht der Kebabter und der Pulverschami von den gräßlichen Förstern erschossen wurden, — in jenem Sommer war der Pius Anecht am Tomandhof. Da geschah es, daß einmal eine schöne gepuete Dame ins Dorf kam, mit einem großen roten Federhut und dicken glänzenden Ohrrin-

gen. Sie mietete sich bei der alten Hofwaben ein und die erzählte es allen, die es hören wollten, daß die feine Dame das Kind einer Einömdmag sei, die vor Jahren nach Wien gezogen war. Das Fräulein hatte jetzt von Wien fortgemußt, weil die Mutter gestorben sei, und sein Heimatschein auf die Waldgemeinde lautete. Das schöne rotbaarige Fräulein Theresje tat im Anfang recht groß und laut, fuhr oft in die nahe Stadt und redete mancherlei Zeug. Bis einmal der Bürgermeister die

und von den gemähten Wiesen roch das Zeug. Die Kes blieb Magd auf dem Tomandhof und werkte fest mit, als ob sie immer nur hier im Walde gelebt hätte. Der Pius aber schaute der roten Dirn immer von weitem nach. Er war verjorenner geworden und wenn die hellen Augen der Magd ihn anblinnten, wurden seine großen starken Hände immer verlegen und wußten nicht wohin sie sollten.

Zur selben Zeit lachten die Leute schon über den Pius und seine spassige Liebenschaft. Denn bei der Kes stand schier jede Nacht ein anderer von den Kammerjensler und die Burtschen der Gegend piffen ein geschmalzenes Liedel von der schönen Wienerin. Der Pius aber hörte nichts von all dem und war glücklich, wenn sie nur mit ihm redete.

Den ganzen Sommer war es wie ein Leuchten in ihm, wenn er ihre runden Arme aus den Niederärmeln fahren sah. Und wie ein Hund war er hinter ihr her. Es war schön, weil er nichts zu reden brauchte. — Nur anschauen. — Und sie war kein Schag, wenn auch die anderen über ihn lachten, weil er sich nicht das Maul aufzumachen getraute. Und auf die Kirchweib wollte er ihr ein großes rotes Herz kaufen mit einer farbigen Wiege darauf. Das würde sie schon verleben! Da brauchte er dann wieder nichts zu reden. — Auf Weihnachten aber hatte er dann schon eine Stube und ein Weib ...

Der Pius hat sich aber nur einen alten, verlungerten Hund heimgetragen in jener Kirchweibnacht. —

... Das war eine seltsame Nacht, in die der Pius gerannt war. Der Hut war ihm vom Kopf gefallen und seine Pfeife hatte er im Strafenfischotter zertrümmert. Im Rock feiler, der so groß war, daß man einen ganzen Laib Brot hineinstecken konnte, hatte er den dünnen Hund getragen. Er hatte immer nur einen Gedanken im Sinn: Kennen! Kennen! ...

Ganz scheusam war die Nacht, durch die er lief ...

Der Himmel war noch hell vom Tag und schon stand der Vollmond hinter den Wolken und füllte den Abend mit seinem silbernen Licht. Die Berge waren fohlschwarz in dieser Helle, weil der Mond noch nicht in den Bäumen nisten konnte. Und über dem Westruck lag noch ein roter Schein, wie von einem fernen, verborgenen Feuer.

Dem Pius war das Herz dumm und fraus in dieser fremden hellen Welt, in der das Mondlicht irr um die Grummetheber rann, weil der Himmel noch nicht tot war. Und ganz leise Schatten hufchten

Septembertag

Es ist im Wind ein dunkler Klang.
Der alle Täler rings erfüllt.
Und leise streift am Wald entlang
Ein Schatten, der das Licht verhält.

Und Felder ruhen fruchtbarer.
Es tauscht der Wald die Farben schon.
Und manchmal hörst du seltsam schwer
Der fernen Dörfer Glockenton.

Du blickst der lieben Sonne zu.
Wie sie der Erde bald entzuwehlt.
Und Sommerträume gehn zur Ruh,
In denen hold dein Herz gelebt.

FRANZ GINGGA

Schöne in die Gemeindefube holen ließ. Seit diesem Tage trug sie wieder ein gewürfeltes Mieder, wie alle andern Bauerntöchter auch, und rote Wollstrümpfe. Sie hieß nun Kes und verdingte sich als Magd auf den Tomandhof, wo der Pius Anecht war.

Es ging in den jungen Sommer, die Dengelshämmer läuteten vom Wald her



Handdruck- und
-Webstoffe für
Dirndl, Trachten,
Dekoration,
Stepp- u. Strick-
jacken, Bäuer-
licher Hausrat

WITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
KOM. GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3



Francois Boucher

den Berg hinauf, wo sie heute früh noch gemäht hatten. — Der Pius rampte sein Herz eingraben in dieser Nacht...

Es war alles durcheinandergewirbelt, daß der Pius nicht wusste, wie es so von sich selber gekommen war, und warum er jetzt auf der Straße in den Mond rennen mußte. Am Kirchenplaz hatten sie ihm eingeredet, er müsse sein Dirndl, die rote Kes am Ringspiel drehen. Und er hatte sich durchgedrängt durch die Drehbuden und eine Freude gehabt, weil alle so lachten. Dann hatte er gedreht, daß die Leute flogen und die Kes dazu, bis ihm die Leiter in der Hand blieb. Eine Drehharmonika dudelte: „Und der Himmel, der hängt voller Geigen...“ Der Pius aber sah nur strampelnde Waden und Beine um sich und ein Gelächter und Getreische war da, als ob in eine Schar Wintervögel Krähen einfallen.

Und dann war der Pius vor der Kes gestanden, ein großes, bemaltes Herz in den Händen: „Da halt, weißt mein Schatz bist!“ Aber es war nur ein rotes Klimmern und Lachen um ihn und die Kes schrie ihm daraus erbot etwas zu von einem dummen Laffen. Und die großen, drehenden gelben Gesichter gröhnten...

Der Pius aber stand auf einmal allein auf der Straße, das Herz in den ungeschickten Händen und hörte das frühe Laub aus den durchfonten Bäumen reifen. Blatt für Blatt wehte um ihn

Und wenn ich traurig bin...

... Und wenn ich traurig bin,
lieb ich dich noch viel mehr,
mücht, wenn das Herz mir schwer,
zu dir mich hien,

Mein Leben war nicht leicht,
doch seit du mir begegnet
und mir die Hand gereicht,
ist es gesegnet.

Werd einst noch übers Grab
dich dankend grüßen,
wie ich so lieb dich hab,
die sagen müssen:

Kußt Wind die Wange dir,
kühlt Tau die Schuhe dein,
wird es ein Gruß von mir
an dich noch sein.

Emil Merker

und verließerte im Strafenrand. Vom Wirtsbaus her scheppte der erste Kirchweibstanz und von weitem sah der Pius ein paar helle Kleider über den Plaz

wischen. Dann waren nur mehr die helle Spätherbssonne und der blaue Himmel zwischen den Bäumen.

Der Pius spürte nicht, wie er das Herz langsam zwischen den Fingern zerdrückte und wie ihm ein Brocken vor die Füße fiel. Bis er den Hund aufwinkeln hörte im Strafenrand. Und jetzt sah er, wie das blutende, elende Tier den Herzbrocken zwischen seinen Füßen fraß und sich schmeichelnd an seinen Schuben rieb. Da hob der große arme Mensch das Tier zu sich und wuschte sich die Augen.

... Im Strafenrand saß der Pius, den Hund auf den Anien und fütterte ihm das Herz.

Brocken für Brocken.
Und nickte: „Wird schon so sein müssen!“
Er war bis in die sinkende Nacht im Graben gefressen. Und hatte den Hund gestreichelt.
Bis der Mond kam.
Dann rannte er los. Ohne Ziel, die ganze Nacht durch...

Den Hund hat der Pius mitgenommen. Drum erzählen es sich die Leute, wie der Pius einmal einen alten, verbungeren Hund und sein Weib mitbeingebracht hat von einer Kirchweib.

Seidem lacht der Pius nicht mehr. Und nickt nur, wenn man mit ihm redet...

Rahmen

Spezialität:
Barockrahmen
Beste Münchner
Werkstättenarbeit
Billigste Preise
Schnell. Lieferung

J. HARTMANN
Fahnenfabrik und Vergolderei
MÜNCHEN
Ludwigsstr. 10. Tel. 52535

Hofmann - The Radiomann
Booderstraße 55 / Fernsprecher 26 409

Auf Wunsch
Teilzahlung.

**Kühlschränke
STAUBSAUGER**

Alle Rundfunk-Marken-Apparate
Moderne Werkstätte

Feitz Müllees MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53 572

Mal- und Zeichenbedarf Gegr. 1890



Val-Eckhardt
Leinwand-Woll-Spinnerei
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 0997-09

WERGLES & CO
vom 1810er Schuhmann
München 2 Theresienstr. 46
Tel. 28364

*Das Haus
der eleganten Schuhe*

**Büro-
möbel**

Alle Preise mit der
Münchener
Grosz-Abteilung
München
Pöhlmannstr. 5a 10
Fernruf: 4314

Entwürfe für unentgeltl. Planung und Anfertigung

**HANDWEBTEPPICHE
VORHANGSTOFFE
MOBELBEZUGSTOFFE
TAPETEN**

**INNENDEKORATION
HANS WEBER**
München 2 - Kaufingerstraße 14

(Fortsetzung von Seite 737)

„Ohreigen sollte ich ihn, den Schuff',
dachte er. Öffentlich bloßstellen sollte
ich ihn.“

Er wiegte sich in dem Gedanken, wie
gut es jetzt täte, Degtjerev zu verprügeln,
ihn im Duell wie einen Spatzen anzu-
schließen — ihn aus seiner Dienststellung
zu verdrängen oder etwas Unanständiges,
etwas Ubelriechendes — zum Beispiel
eine tote Ratte — in die Marmorvase zu
bringen... Auch wäre es nicht übel, den
Liefen der Gattin rechtzeitig aus der Vase
zu entwenden und statt dessen ein
schlüpfriges Gedicht mit der Handschrift
„Deine Akulka“ oder etwas Ähnliches hin-
einzulegen.

Turmanow ging lange im Schlafzimmer
auf und ab und ergötzte sich an der-
gleichen Himgespinnsten. Plötzlich blieb er
stehen und schlug sich mit der Hand
gegen die Stirn.

„Bravo, jetzt hab ich's!“ rief er aus und
strahlte geradezu vor Vergnügen. „Aus-
gezeichnet! Ganz ausgezeichnet!“

Als seine Frau eingeschlafen war, setzte
er sich an den Tisch und schrieb nach
langem Überlegen mit verstellter Hand-
schrift und kunstvoll erfundenen, gegen
die Rechtschreibung verstoßenden Fehlern
folgendes nieder:

„An den Kaufmann Dulinow.
Mein Herr!

Falls bis sechs Uhr abends heiligen
12. Septembers in der Marmorvase, die
sich im Stadtpark links von der Wein-
laube befindet, Ihrerseits nicht zwei-
hundert Rubel hinterlegt sind, werden Sie
erschlagen und wird Ihr Kurzwarenladen
in die Luft fliegen.“

Nachdem Lew Sawitsch diesen Brief
geschrieben hatte, machte er einen
Freudensprung.

„Gut ausgedacht, was?“ murmelte er
und rieb sich die Hände. „Prächtig! Eine

Tut die irgend etwas weh.
Trink 'ne Tasse Kakaoete.
Aber fröhlich darauf gib acht,
damit er richtige Wirkung macht.

über 400
verschiedene Kräuter
aus der neuen Ernte können
Sie bei uns haben. Eine kleine Auswahl:

Kamille, beste heilfrüchtige Ware, garan-
tiert neue Ernte kg **3.60**

Bjfermings, reine Blattware, echt en-
gische Witzham in Bayern kultiviert, fröhlich
im Geschmack kg **3.80**

Heublumen, doppelt gebleibt, la Gebirgs-
ware, zu Bädern bei Rheuma — Gicht —
Gichtis kg **-60**

Verlangen Sie bitte unseren neuen
Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Ber-
schleimung empfehlen wir den echten
Mühls Hans Bronchialtee
Marke „Burgelstepp“, Original-
Packung PR 1.—
bis verhärtet durch über. Die PR 1.50

Altstadt-Drogerie
Brennstraße, im Dieringerhaus, Ruf 20726

**GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER**

KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN

Heinrich Böhrer
Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
**Gebrauchsmöbel • Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art**
Karl Schüssel, München, Grufstraße 5
(Ecke Gruf- und Landshofstraße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf
Einrichtungsgegenstände aller Art

Christian Schwarz & Sohn
Wechhütten für
Maß-Uniformen aller Art
zu München
Telefon 52852 Drielmayerstr. 12

Darum sind die **Ortler-Skistiefel** so beliebt?
bekannt?
Weil sie vom bewährten Fachmann der selbst Spat
trotz auch gemessener Erfahrungen gemacht werden.
Sorgfältige Anfertigung nach sämtlicher Reparaturen.
Michael Ortler, Schuhmachermeister
München. / Landshofstraße 67 / Telefon 37 632

**50%ige dauernde
Erwerbsunfähigkeit**
bedingt ebenso wie bei
Todestfall u. Erlebensfall
volle Auszahlung
der versicherten Summe.
Dadurch bieten wir
allen Volkskreisen
allumfassende Fürsorge

**Bayerische
Beamtenversicherungsanstalt**
Allgemeine Lebensversicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit

München
Lendachplatz 4
Versicherungseinstand:
340 Millionen

bessere Rache könnte sich selbst der Teufel nicht ausdenken! Der Krämer wird natürlich Angst bekommen und sofort bei der Polizei Meldung erstatten; die Polizei wird sich um sechs Uhr im Gebüsch in den Hinterhalt legen und meinen Liebling fassen, wenn er gerade im Begriff sein wird, den Brief herauszunehmen!... Der wird mal einen Schreck kriegen! Bis dann die Sache aufgeklärt ist, kann die Kanaille lange im Loch sitzen und dulden... Bravo!"

Leu Sawwitsch klebte eine Marke auf den Brief und trug ihn eigenhändig zum Briefkasten. Danach schlummerte er mit dem selbigen Lächeln ein und schlief so süß, wie er schon lange nicht mehr geschlafen hatte. Als er am Morgen erwachte und ihm sein Streich wieder einfiel, summte er vernünftig ein Liedchen vor sich hin und tätschelte sogar seiner treulosen Gattin zärtlich das Kinn. Auf dem Weg zum Dienst und später an seinem Pult im Amt mußte er immer wieder lächeln, wenn er sich das Entsetzen des in die Falle geratenen Degtjarew ausmalte...

Kurz vor sechs Uhr hielt er es nicht mehr länger im Amt aus; er eilte in den Stadtpark, um sich mit eigenen Augen an der verzweiferten Lage seines Feindes zu ergötzen.

„Aha!“ dachte er, als ihm ein Polizist begegnete.

Bei der Weinlaube angelangt, ver-

Leo Olaf Bittner

München, Borel Straße 24, Fernruf 296948

Ständige Ausstellung alter und neuer Meister

Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Werkstätten für künstlerische Wacharbeiten

Wilhelm Thieme

Sporenstraße 4, Verbindung vom neuen Rathaus
Weinstraße zur Frauenkirche (früher Teil 3)

Zeichenpapiere

„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57 650

Abeou München
Gans Seibold

Sonnenstraße 15
neben Postchekomat
Tel. 597339-
597332

Büro-Möbel
aus Holz
und Stahl
sofort lieferbar

Verlangen Sie
überall
die
„JUGEND“!
das beliebte Blatt
der Künstlerschaft
Münchens

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritterv.-Epp-Platz 8
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

Ritüende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgeschichte und Meisterkurse, Abendkz., Sonntagskurse, Landschaftskurse, Lehrbücher, Honorar siehe Prospe. Vorbereitung i. d. Examen, 50% Fahrpreisermäß. Immer erholbar. Staatl. anerkt. **Helm König**, München 23 S, Leopoldstr. 61. Telefon 34446. Gegründet 1925.

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weismüller, Wien 4, Batenzstr. 14, Fernruf 821-305

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.



Steigerwald gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

München / Briener Straße 3

Pianos und Flügel

aus und gebaukt. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei **PIANO-SCHERNER**, Dianenstr. 22/II, zug. d. Hasenkötter

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt

EUGEN EHRENBOCK

München Gabelbergerstr. 17 Tel. 296549

HERREN- DAMEN- KLEIDER- Stoffe
Beste Qualität — beste Auswahl — billigster Preis
Gebrüder Liegeln
Lindwehrstraße 41

steckte er sich hinter einem Busch, richtete seinen gierigen Blick auf die Vase und begann zu warten. Seine Ungeduld war grenzenlos.

Punkt sechs Uhr erschien Degtjarew. Der junge Mann war offensichtlich ganz vorzüglich aufgelegt. Sein Zylinderhut saß verwegend im Nacken, und aus dem weit geöffneten Mantel schien zugleich mit der Weste seine Seele hervorzuschauen. Er pfiff vor sich hin und rauchte eine Zigarre...

Jetzt wirst du gleich sehen, was ein Truthahn und ein Bullenbeißer ist!“ frohlockte Turmanow. „Warte nur!“

Degtjarew ging zur Vase und griff träge hinein... Leu Sawwitsch richtete sich auf und heftete seinen Blick auf ihn... Der junge Mann holte aus der Vase einen kleinen versiegelten Briefumschlag hervor, betrachtete ihn von allen Seiten und zuckte die Achseln. Dann öffnete er ihn unentschlossen, zuckte nochmals die Achseln und machte ein äußerst erstauntes Gesicht: in dem Umschlag befanden sich zwei regenbogenfarbige Banknoten!

Degtjarew betrachtete die Geldscheine eine ganze Weile. Schließlich steckte er sie, immer noch mit den Achseln zuckend, in die Tasche und sagte: „Merci!“

Der unglückliche Leu Sawwitsch, der dieses „Merci“ gehört hatte, stand danach den ganzen Abend vor dem Laden Dulinows, drohte mit geballter Faust zum Ladenschild hinauf und murmelte wütend vor sich hin:

„Fffeigling! Krämerseele! Verdammter K't Kitytsch! Fffeigling! Dickwanstiger Hasenfuß!“

Wecke
Zeitschriften
Kataloge

Graph. Kunststalt W. Schütj

München, Fichtenstr. 8—10, Telefon 20763

In der NSD. wurden von der Arme der Sozialisten und Sozialistinnen der Tat im letzten Jahre 96 Millionen Reibeitsteile gefertigt.

Werde NSD.-Mitglied, dann dienst Du in dieser Arme als Soldat für den Führer.

A. Stuckenberger

Kleider · Pelze

München
Maximiliansplatz 11, Telefon 597 256

's Fichtennudelbod

De Vitschken hutte s Reifen ei a Knuschen, und der Dukter hutte er Fichtennudelbiader verordnet. Ane Duodehude hutte se nich derbeeme, do kuom se mit aner grubfichen Konfervenbische mit dar Fichtennudelpoppe zu mir nieder. — Ich zeigt er, wie se olls ze bedienen hätt, amf a Wormwasserhuohn, a Fahlen und de Brause, und ieberliff ihren Schickfuol. Mit in Mol, ju noch aner Stunde, fällt mersch ei, duof die ju immer no ei ber Tunkte sigt!

Ich rinn wuos ich Fonn und Flopp uo de Türe: „Vitschken, labst de no? Wuos machste denn afu lange hie hinne, duos is doch o nie gesund!“ Vu hinne kimmt ane weenerliche Antwort: „Ju, ich lab no! — Aber ick kumm mit dan Fichtennudel nie ei's Reene, duos Zeug habt ju — und die Wonne siecht aus —!“ — Do krieg ick an Schreck, duof ick mieh uo de Wand uoliab'n muß. Ei aner grienen, schmierigen Tunkte sigt meine Vitschken, ieber und ieber griene bejmirt. Su traue-lich, wie dous hichte Bild wuor, ick muß lachen, ick kimm mer nich halfen: „Mensch, foi ick, „wuos huft denn du hie nei getuon ei's Woffel! Wuos is doch ei'm Laben tee Fichtennudel nicht!“ Und ick fuohr mit an Finger uo der flaberchen Wonne lang und riech dreu. Weenerlich kimmt's aus der Wonne nau: „Jech huo doch aber nisch wie Fichtennudel neiget, darte siecht ju no de Bische uf'm Bratel!“ Jech dreiß mieh im — und sah zwee Bischen siehn — ene bis uben hie voll Fichtennudelseug, und ane liäre. Und die liäre hal ick er under de Tuofe: „Wiste ei wuosfen de sigt? Sa! Ei der grienen Lackfjorde fer inse Summerlaube tuß de sitzen, du Unglückswurm!“ ...

Die Teufel ei Der Helle

Uff der ablen Fuohrtrouffe zwischer Bunzel und Nummern loh ganz frieber a ables, Herens Gossbau, „Die Hölle“ genannt. Eht's no durre is, oder eht's an andern Tuom'n derwische hutte, duos weef ick nich. Ei der hichten „Hölle“ wuor a Wirt hinne, dar an sieh an schlaagfertige Junge hutte. Dar blieb uff kinne



Rübezahl!

Max Slevogt

Groobheet an Antwort schuldig. Weit und breet wuor a befannt, und moicher Gost macht ane Portie ei de „Hölle“, im siech die berichmte grusse Gussbe bei Lichte zu bejahn.

Do sturb ei Nummern*) a bucher Herr vum Omtsgerichte, und die Kulligen aus Bunzel, die tuoten sieh an Krenser mitten und machten nieder zen Degriabnisse. — Uff hemmazu, do machten sie nderinander aus: „Tu halm mer bei der „Hölle“, und dan Wirt, dan mach mer ju kleene wie Hackfleisch.“

Se stuofen schunt ane Weise hinne ei dar kimm gemietlichen Gosthube, und positen uff a Hellenwirt, aber dar liß sieh nich

*) Naumburg a Osaia

fahn. Dau ließ se irsch ane Neege Bier verdrieken, dennochert kuom a neigeloscht ei de Gosthube. Die Herren vum Gerichte sohgen sieh duof timplische Gesichte uo, und duchten: „Mit dan selten mie nie jertch warden! Tu duof wiär ju gelacht!“ — Und ener schmief sei Mogodel ei's Doge, besohj sich a Hellenwirt uo uben bis unten und meente: „Na, mein Lieber, was machen die Teufel in der Hölle!“

Mei Hellenwirt macht sei Gesichte no an Schlaag dämlicher, frant sieh a wing singer a Uhren und soite: „Die Teufel! Die sein hinte nie derbeeme. Die sein alle no Nummern gefuohren, zu aner Beerbigung.“ Is a Kullige wu gesturben.“

Käthe Wegener



Dieses neue gesunde Erfrischungsgetränk in Pulverform hat das Aroma natürlicher Früchte und ist reich an Traubenzucker. Es wirkt anregend und kräftigend und wird auf einfachste Weise selbst hergestellt.
1 Beutel: Richtpreis 10 Pfennig.





Edgar Degas